

Ham S'
scho ghört?

Jubiläen und Auszeichnungen: Börsechef Boschan absolvierte seinen „Antrittsbesuch“ in Linz, der SWV feierte runden Geburtstag, Schaller wurde Honorarkonsul



Helmut Pernsteiner (v. li.), Christoph Boschan und Norbert Kailer

„Antrittsrede“ des Börsechefs

Christoph Boschan beim Institut für Finanzwirtschaft an der JKU

Auf Einladung der Professoren **Norbert Kailer** (Unternehmensgründung) und **Helmut Pernsteiner** (Unternehmensfinanzierung) referierte der neue Vorstandsvorsitzende der Wiener Börse AG, **Christoph Boschan**, am Donnerstagabend an der Johannes Kepler Universität Linz zum Thema „Die Wiener Börse im Wettbewerb“.

In dem mit Studierenden, SOWI-Fakultätsmitgliedern und Vertretern aus der Bankenwelt mehr als vollem neuen Festsaal der Kepler-Uni betonte der gebürtige Deutsche Boschan vor allem die Rolle der Börse als Infrastrukturbetreiber. Niedrige Kosten und Service der Börse

„Die Kapitalertragssteuer für Privatanleger sollte abgeschafft werden, damit breite Bevölkerungskreise an den Überrenditen teilhaben können.“

■ **Christoph Boschan, Börsechef**

müssten im Vordergrund stehen und mehr Aktivitäten zur Umsatzerhöhung gesetzt werden.

„Das Angebot der Wiener Börse an konkreten Produkten soll deutlich größer werden“, sagte

Boschan. Geplant seien eine Reihe von Initiativen für österreichische Emittenten und Anleger.

Er rief auch in einer intensiven Diskussion nach seinem Vortrag die Politik dazu auf, dem Kapitalmarkt positiver gegenüberzustehen.

Boschan sprach sich erneut dafür aus, die Kapitalertragssteuer (KESt) für Privatanleger abzuschaffen, damit auch breite Bevölkerungskreise an den „Überrenditen“ teilhaben können, die langfristig auf den Aktienmärkten zu erzielen seien. „Das ist auch eine Frage der Umverteilung“, sagte Börsechef Boschan.

Wasserspaltung mit Sonnenlicht: Was ist dran an der Entdeckung aus Linz?

Chemiker an der Johannes Kepler Universität Linz spürten einen völlig neuen und nachhaltigen Weg der Wasserstoffgewinnung auf. Dessen Potenzial könnte enorm sein.

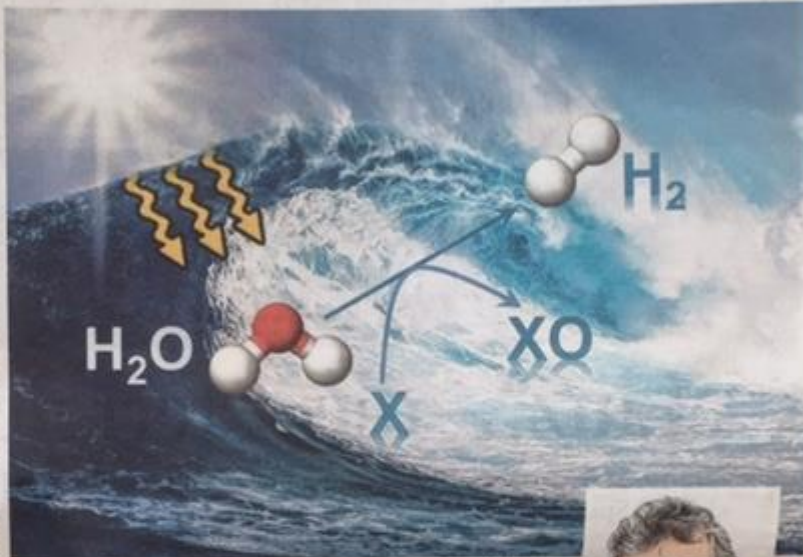
Wasserstoff, dem häufigsten Element im Universum, sind noch längst nicht alle Geheimnisse entrissen. Das Gas, das so sehr am Sauerstoff hängt, dass es zu Wasser und somit zur Grundlage des Lebens auf der Erde wurde, steht zu Recht an erster Stelle des Periodensystems. Seit 350 Jahren kennt der Mensch die „brennbare Luft“, wie der englische Gelehrte und Mitschöpfer der modernen Naturwissenschaften, Robert Boyle, den Stoff beschrieb. Erst hundert Jahre später wurde das Gas als neues chemisches Element (H_2) erkannt. Mit Ende des 18. Jahrhunderts erzeugte man Hydrogenium durch Elektrolyse, also Zersetzung von Wasser mittels elektrischen Stroms.

Der sensationelle neue Weg der Wasserspaltung, der kürzlich am Photochemie-Zentrum der JKU entdeckt wurde, kommt ohne Strom aus. Das Forscherteam um den Leiter des Instituts für Anorganische Chemie, Günther Knör, schaffte es, Wasserstoff mittels Sonnenlicht anorganisch zu erzeugen – auf biologischem Wege können Grünalgen das auch.

Mit Zink und Schwefel

Die Linzer wählten einen stabilen grünen Farbstoff auf Zinkbasis als Katalysator. Die Reaktion lief in einer Salzlösung aus Sulfit (Salz der Schwefligen Säure) ab. Während des Prozesses spaltete sich H_2 , ab und Sulfit (SO_2) oxidierte zu Sulfat (SO_4), dem Salz der Schwefelsäure. Letzteres ist ein aus der Großtechnik bekannter Stoff, fällt er doch in der Rauchgaswäsche an und endet im Gips. Sulfit hingegen dient im Wein als Konservierungsstoff.

Chemiker Knör verleiht dem „komplett neuen Weg, Wasser-



Das Prinzip: Sonnenlicht spaltet Wasserstoff (H_2) aus einer Salzlösung mit Hilfe eines Katalysators (grüner Farbstoff) ab, wobei es zu einer Oxidation eines Salzes kommt (X zu XO). Rechts: Günther Knör. Grafik: S. Seif, M. Ertl, G. Knör. Foto: Weibold

stoff zu machen“, das Etikett „nachhaltig“. „Die Verfügbarkeit der Materialien wäre günstig gegeben, es entstünden keine Abfälle“, sagt er. Die Entdeckung, die „nicht nur meine Leistung ist, sondern die meiner motivierten und guten Mitarbeiter“, will Knör noch nicht auf große Maßstäbe übertragen. „Wir können nicht sagen, wie viel grün eingefärbte Fläche man brauchen würde für große Mengen Wasserstoff. Wir haben die Reaktion nachgewiesen, sie funktioniert“, betont er prognosesensibel. Die Frage lautet nun: „Lohnt es sich, unser System weiterzuentwickeln, oder arbeiten wir weiter mit

teuren Kabeln und Sonnenkollektoren? Wir liefern viele Dinge schon auf einer unteren Ebene mit.“

Günstig erzeugter Wasserstoff gilt als zentraler Energieträger für die Zukunft. Aus ihm ließe sich über Katalysatoren leicht Erdgas oder Benzinersatz (Methan, Ethanol) herstellen und damit in vorhandenen Strukturen speichern.

Man sei jedoch frühestens in fünf Jahren in der Lage, die Entdeckung anschaulich umzusetzen, schätzt Knör. „Wir haben Ideen für eine 3-D-Struktur, die wir einfärben, in die Sonne stellen, und die dann Energie erzeugt“, sagt er.



Die Reaktionen der Fachwelt waren jetzt schon höchst positiv. „Es gab schon ein paar Anfragen“, sagt Knör, der zurückhaltend auf die Frage nach dem praktischen Potenzial der Entdeckung reagiert, nämlich mit einem Zitat, das Niels Bohr ebenso zugeschrieben wird wie Karl Valentin: „Prognosen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen.“